

Artenschutz Schluss mit Elfenbeinhandel

Die EU soll den rapide gestiegenen Handel mit altem Elfenbein unterbinden. Das haben auf Initiative von Bundesumweltministerin Barbara Hendricks (SPD) sechs europäische Umwelt- und Agrarminister – darunter die Vertreter von Frankreich, Großbritannien und Schweden – den übrigen Mitgliedsländern in einem eindringlichen Schreiben nahegelegt. 1989 war ein weltweites Handelsverbot beschlossen worden. Wegen der dramatisch gestiegenen Preise

für Elfenbein in Asien sind die Anträge für die Ausfuhr der vor dem Verbot eingeführten Elefantenzähne inzwischen überall in Westeuropa explodiert. In Belgien etwa stieg die Zahl der exportierten Stoßzähne zwischen 2011 und 2013 von 11 auf 479 Stück. In Deutschland werden rund elf Tonnen altes Elfenbein vermutet. Europaweit haben darauf spezialisierte Firmen im Ankauf von Elefantenzähnen und dem späteren Export ein lukratives Geschäftsfeld entdeckt. Die sechs Umweltminister wollen diesen Wirtschaftszweig nun trockenlegen. kn



Beschlagnahmte Elefantenzähne in Malaysia 2011

Verteidigung Treffsicher oder nicht

Das Verteidigungsministerium hat beschlossen, am umstrittenen Kauf der Panzerabwehrrakete Pars3-LR festzuhalten. Damit folgt die Führung des Hauses nicht der Empfehlung der Beratungsfirma KPMG, die dem Lenkflugkörper im vergangenen Jahr „nicht vorhandene Produktreife“ attestierte und riet, das Projekt abzubrechen. Die Rakete weise „eine mangel-

hafte Treffsicherheit unter Einsatzbedingungen“ auf und bedürfe einer „Nachentwicklung“ von „ca. 2 Jahren“, resümierten die Berater. Das Verteidigungsministerium argumentiert, der Verzicht würde „zu finanziellen Verlusten in dreistelliger Millionenhöhe für die Bundeswehr“ führen. Zudem habe die Rakete „die vertraglich definierte Leistungsfähigkeit“ nachgewiesen, hieß es. Pars3 ist als Hauptbewaffnung für den Kampfhubschrauber „Tiger“ vorgesehen. gor, on

Modell der Abwehrrakete Pars3



Der Augenzeuge

Mitleid im ICE

Christopher Krämer, 32, arbeitet seit einigen Monaten als Redakteur in der Kommunikationsabteilung einer Bank. Für diesen Job zieht er gerade von Hamburg nach Frankfurt am Main. Als er zum Packen in die Hansestadt fuhr, fegte ausgerechnet Sturm „Niklas“ über Deutschland und legte den Bahnverkehr lahm.

„Eigentlich fahre ich gern Zug: Man kann lesen, Musik hören, schlafen oder einfach aus dem Fenster gucken. Klar, Verspätungen kommen vor. Normalerweise stört mich das nicht. Doch diesmal hatte ich es eilig. Im Internet hatte ich einen Sparpreis ergattert, 71,75 Euro. Mein Plan: nach der Arbeit los, mit dem ICE um 18.11 Uhr. Ankunft in Hamburg: 21.57 Uhr. Am nächsten Morgen würden die Umzugshelfer vor der Tür stehen.

Nun also dieser Sturm. Die Nachrichtenseiten schrieben von Zugausfällen in NRW und Bayern. Ich musste durch Hessen und Niedersachsen. Am Bahnhof sah alles gut aus: 20 Minuten Verspätung nur.

Zu früh gefreut. Kaum hatte ich meinen Platz gefunden und die Krawatte abgenommen, kam die Durchsage: ‚Streckensperrung in Hessen. Der Zug endet hier.‘ Na super. Bei Sparpreisen gilt Zugbindung – um eine andere Bahn zu nehmen, brauchte ich einen Stempel auf dem Ticket. Ab ins Reisecenter.

Dort war die Hölle los. Vor mir warteten bestimmt 70 Leute. Als ich dran war, sagte die Frau am Schalter, dass in fünf Minuten ein Zug gehe, der vor über einer Stunde hätte fahren sollen – und dass ich den Stempel an so einem Chaostag nicht brauche. Ich erwischte die Bahn knapp. Sie fuhr allerdings die lange Route über das Ruhrgebiet statt durch Hessen. Voll war es nicht, viele hatten vermutlich schon aufgegeben.

Langsam, mit Pausen, ging es bis Dortmund, wo wir um Mitternacht ankamen. Nächste Durchsage: ‚Hier wechselt das Zugpersonal.‘ Dieses steckte aber in einem anderen Zug fest. Wartezeit: unbestimmt.

Nett ist, wie sich fremde Menschen in solchen Situationen zusammenschließen: Man vergleicht, wer wohin fährt. Der mit dem weitesten Weg bekommt Mitleid und Schulterklopfen. Eine Schicksalsgemeinschaft. Ich war vor allem müde – und hungrig. Meinen Proviant, zwei Brezeln und eine Tafel Schokolade, hatte ich schon bis Köln verputzt. Um halb eins hieß es: 30 Minuten Warten noch. Zeit genug, um zum Süßigkeiten-Automaten am Bahnsteig zu laufen. Das Bordbistro hatte mittlerweile geschlossen.

Mit einem Schokoriegel im Magen versuchte ich zu schlafen. Was sollte ich sonst machen? Meine Augen waren müde vom Lesen, Musik hatte ich blöderweise vergessen und auf Gespräche keine Lust mehr. Als wir gegen 4.15 Uhr in Hamburg einrollten, war es so spät – oder früh –, dass der erste Bus zur Wohnung schon fuhr. Um fünf war ich endlich da. Immerhin noch vor den Umzugshelfern.“

Aufgezeichnet von Miriam Olbrisch